

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Auf Holmsberg.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ach weiß, gnädiges Fräulein, daß Ihr Onkel sehr beliebt war, aber der Arzt kommt mit den Leuten, ich möchte sagen in intimere Berührung. Dem würden sie vielleicht eher Glauben schenken."

"Oder sie liesen, wie vorher, erst recht wieder zum Kurpfuscher", wendete Paula ein.

Einen Augenblick sah Doktor Helmer sie verdutzt an, dann rief er lachend: „Da könnten Sie in der Tat recht haben. Nun, zwischen einem Fahrrad und einem Gute ist ein großer Unterschied.“

Verständnislos blickte Paula auf den Doktor, der lustig fortfuhr: „Zu einem Rade reicht es nämlich bald. Mit dem Gute muß ich aber noch warten.“

Paula lachte herzlich. „Zimmerhin ein Anfang.“

Wütend zog sich „Freund Hein“ zurück, er hatte einen Gang von Kunst gemacht, der siebzehnjährige Christian hatte noch keine Lust, ihm zu folgen. Christian ging es wieder recht gut, und er saß täglich schon mehrere Stunden im Lehnstuhl im Wohnzimmer unten, wo ihm Paula Gesellschaft leistete. Wenn auch nicht mehr täglich, kam Doktor Helmer doch drei- bis viermal in der Woche. Er hatte sich nun wirklich ein Rad gekauft, das ihm gute Dienste leistete. Paula und Christian freuten sich immer auf sein Kommen, der fröhliche junge Mann war auch ein guter Gesellschafter und verstand es, seine heitere Laune anderen mitzuteilen. Obwohl Christian gerade nicht der Kunst des Arztes seine Wiedergenesung zuschrieb, hatte er doch den Menschen in Doktor Helmer abgewonnen.

Oft, wenn Paula und Erich Helmer an Tische saßen und munter plauderten, manchesmal wohl auch über einen Punkt verschiedener Meinung waren und jedes seine Ansicht verteidigte, saß Christian sitzend in seinem Lehnstuhl und sah den beiden zu. Wie eine Erleuchtung war es über ihn gekommen, daß Doktor Helmer wohl der rechte Lebensgefährte für Paula wäre. Das warme Licht in deren Augen, das sich rasch entzündete, wenn man von ihm sprach, das leise Erröten, wenn er kam, diese sichereren Anzeichen hatten dem alten Manne gesagt, daß des Doktors Bild in Paulas Herzen sei. Und daß ersterer seine Herrin liebe, nahm er für sicher an. Da durchzuckte ein Gedanke sein Gehirn. An das hatte er bisher noch nicht gedacht. Bald würde er wieder gesund sein, und die Zeit, in der er den Lehnstuhl verließ und wieder seiner gewohnten Beschäftigung nachgehen konnte, nicht mehr fern. Dann ging es wohl nicht an, daß der Doktor noch ins Haus kam. Christian kannte die Menschen, er kannte das grauenhafte Gespenst, Vererbung genannt, das mit tausend unsichtbaren, eklen Armen den reinsten Raum sich drängte. Und der gute Ruf seiner Herrin ging ihm über alles, der durfte nicht leiden. Es war kein

Kranke mehr im Hause, also der Doktor Helmer überflüssig, und wenn der Mensch Helmer kam, wäre es bald kein Geheimnis mehr, warum er käme, und der Anlaß, allerlei zu munteln, wäre schon gegeben. Der Alte sann hin und her und fand keinen Ausweg. Die beiden, die dort drüben so heiter scherzten, waren reinen Sinnes und dachten nicht an die Schlechtigkeit der lieben Nebenmenschen. So leid es ihm tat, er mußte dem Doktor gegenüber bei nächster Gelegenheit eine Andeutung machen.

Doktor Helmer war ans Fenster getreten. „Wahrhaftig, es schneit. So geht's, seit drei Wochen ungefähr habe ich mein Behittel, und nun kann ich es schon auf einige Monate pensionieren.“

„Die Pension macht Ihnen wohl keine Sorgen“, lachte Paula.

„Oho“, rief Erich Helmer, „gnädiges Fräulein täuschen sich aber schon sehr, nun muß ich den Einspanner des Krugwirtes mieten.“

„Richtig, daran habe ich freilich nicht gedacht.“

„Nun“, meinte der Doktor sorglos, „wenn die Bauern fernerhin so brav krank sind, wie in den letzten Wochen, dann reicht es in zwei Jahren für ein Wägelchen und einen billigen Gaul.“

Alle lachten. „Ein Schritt näher zum Gute“, neckte Paula, aber der Doktor wurde wieder ernst und meinte: „Gnädiges Fräulein, ich habe bei Ihnen so einen kleinen Einblick bekommen, da kann ich nur herzlich froh sein, daß ich noch kein Gut besitze, das würde eine nette Verwirtschaftung.“

Im Verlaufe des Dezember wurde Doktor Helmer so in Anspruch genommen, daß er längere Zeit nicht nach Holmsberg kam. Um so mehr freute er sich, als er Paulas Einladung erhielt, den Weihnachtsabend im Schlosse zu verbringen. Zugleich teilte sie ihm mit, daß der Wagen am Nachmittage zur Station fahre, um Herrn und Frau Wendland, die über die Feiertage ihre Gäste wären, abzuholen. Er möge, wenn es seine Zeit gestatte, ihn mit benutzen.

Es wurde ein frühlicher Abend, der nur zu rasch verging.

Nachdem Paula die Dienstboten beschert hatte, zog man sich in das Wohnzimmer zurück, wo Christian inzwischen einen Weihnachtsbaum angezündet hatte. Hier hatte Paula für ihre Gäste Geschenke aufgebaut, und auch diese brachten die ihren zum Vorschein. Doktor Helmer überreichte Paula einige Bücher, von denen sie gesprochen hatten, und nahm mit freudigem Danke den warmen Pelz in Empfang, der für ihn bestimmt war.

„Ich denke, Herr Doktor, den werden Sie in der nächsten Zeit gut brauchen können.“

„Und ob, aber zu nobel für einen Landarzt, da komme ich mir jetzt schon wie ein Großgrundbesitzer vor“, scherzte Erich Helmer.

Bei heiterem Geplauder verging das Essen, bei dem der alte Christian, der vollständig wieder auf seinem Posten war, bediente. Notar Wendland neckte Paula, ob sie nicht bald Holmsberg einen Herrn geben wolle. Sie wehrte lachend ab, konnte aber ein leises Erröten nicht verhindern, das der Notar und Christian schmunzelnd bemerkten. Nach dem Mahle ging Notar Wendland zum Büfett,



Der älteste Tiroler Standschütze. (Mit Text.)

schienkte dort ein Glas voll, reichte es dem alten Diener, und dann mit ihm anstoßend sprach er herzlich: „Auf Eure Gesundheit, Christian, mögt Ihr noch so manches Jährchen auf Holmsberg walten.“ Die anderen waren hinzugetreten und schlossen sich diesem Wunsche an. Glas klang an Glas, und die feinen Kelche gaben einen guten Klang. Es war spät, als man sich trennte. Was es für eine Trennung war, konnte niemand ahnen.

Das alte Jahr stand marschbereit. Nur kurze Zeit noch war ihm gegönnt, dann hieß es unerbittlich: Abtreten. Bevor es ging, um nicht wiederzukehren, suchte es dafür zu sorgen, daß man es nicht so schnell vergesse, wollte es noch eine Lücke reißen, die noch lange klaffen würde.

In den Vormittagsstunden eines der letzten Dezembertage brachte der Draht nach Holmsberg die Nachricht, daß Notar Wendland an diesem Morgen, gerade als er sich in seine Kanzlei begeben wollte, vom Schläge gerührt wurde und sofort tot war. Paula Wohlwend fuhr mit dem nächsten Zuge nach Heimberg, wo ihre Anwesenheit recht notwendig war, denn Frau Wendland war noch ganz betäubt und dankte es ihr, daß sie alle Beforgungen in die Hände nahm.

Am letzten Tage des Jahres wurde Notar Wendland zur Ruhe bestattet. Ein endloser Zug von Trauernden gab dem beliebten Manne das letzte Geleite. Von Ratsweiler waren Doktor Helmer und verschiedene Bauern, von Holmsberg der alte Christian und Inspektor Gornbach gekommen.

Als sie nach der Beerdigung wieder heimwärts fuhren, war selbst der sonst so fröhliche Doktor recht ernst. Zu frisch hastete noch in seinem Gedächtnis der schöne, mit dem Verewigten verlebte Weihnachtsabend auf Holmsberg...

Paula war in Heimberg geblieben und half ihrer mütterlichen Freundin den Haushalt auflösen. Einer raschen Eingebung gehorchend, hatte sie an die Frau Notar, die keine näheren Verwandten besaß, die Bitte gerichtet, zu ihr nach Holmsberg zu ziehen, und diese, die Paula schon lange in ihr Herz geschlossen, hatte gern zugestimmt. Weniger einsam würde ihr Lebensabend werden, nachdem der, mit dem sie drei Jahrzehnte in treuer Gemeinschaft gelebt, die Augen für immer geschlossen hatte. Schon in der zweiten Woche des Januar übersiedelte sie nach Holmsberg.

Der alte Christian war von dieser Lösung besonders befriedigt. Nun konnte der Doktor, auch ohne daß jemand krank war, kommen, so oft er wollte, und der Verleumdung war ein für allemal Tür und Tor verriegelt.

In diesem Monat fand Doktor Helmer wieder öfter Zeit und war wöchentlich zweimal, mindestens aber jeden Sonntag, auf Holmsberg und verbrachte dort schöne Stunden, die ihm gleich rasch enteilten wie den beiden Damen.

Erich Helmer wohnte in Ratsweiler beim Postmeister. Seine Wohnung bestand aus einem Schlaf-, Ordinations- und Wartezimmer. Eben hatte er den letzten Patienten entlassen, da klopfte es an die Türe und der Postmeister reichte ihm die Morgenpost herein. Eine Zeitung, eine Zeitschrift und einen Brief. Bei dessen Anblick zog sich seine Stirn in Falten, und ein Ausdruck fast wie Qual lag über den sonst so offenen Zügen.

Schon war ein ganzes Päckchen solcher Briefe, dort im Schreibtisch, sie alle waren unbeantwortet, und doch wußte er, wie sehr die Schreiberin auf eine Zeile von ihm wartete.

Erich Helmer ging auf und ab. In seinem Innern war ein schwerer Konflikt, und er sah keinen Ausweg, wußte nicht, wie das enden sollte. Viele Male hatte er sich zum Schreiben niedergesetzt und ebensoviele Male die Feder wieder weggelegt. Er brachte

es nicht über sich, Worte zu schreiben, die er früher so leicht und so selbstverständlich geschrieben hatte und die nun, seit er in Holmsberg war, nur Lügen gewesen wären. Doch war er nicht derjenige, der unklare Verhältnisse liebte, der die Entwirrung verwickelter Angelegenheiten der Zeit oder einem Zufall überließ. Aber der Konflikt, der in seinem Innern war, konnte so leicht nicht gelöst werden. Zwei Wege hätte es freilich gegeben, aber den einen konnte er nicht gehen, jetzt nicht mehr gehen, und den anderen wollte er nicht gehen.

Mitte Februar meldete Christian eines Tages seiner Herrin, im Flur siehe ein Fräulein oder eine Frau und wünsche sie zu sprechen.

„Führe sie in das kleine Erkerzimmer. Tante du entschuldigst mich.“

Freundlich nickte die alte Dame und Paula verließ das Gemach. Als sie das Erkerzimmer betrat, fand sie dort in der Nähe der Tür stehend eine einfach gekleidete Frau. Das bleiche Gesicht zeigte Spuren einstiger Schönheit, die Zeit der Blüte aber war vorüber. Und dieses Verblühtsein lag über der ganzen Gestalt. Bei Paulas Anblick ging eine heftige Bewegung über ihre Züge, dann sprach sie leise: „Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie störe. Mein Name ist Käthe Kailmann.“

Als Paula freundlich fragte: „Mit was kann ich Ihnen dienen?“ lächelte Käthe Kailmann ein wenig bitter und sprach: „Ich bin die Verlobte Erich Helmers.“

Ein jähes Erblassen ging über Paulas Wangen. Sie hatte plötzlich einen stechenden Schmerz im Herzen verspürt, und es vergingen einige Minuten, bis sie stotternd fragte: „Und — was — wollen Sie von mir?“

Die Worte hatten, ungewollt vielleicht, etwas heftig geklungen, denn mit Käthe Kailmanns Fassung war es zu Ende. Aufschluchzend rief sie: „Ich habe ihn so gern, warum haben Sie ihn mir genommen?“ Heftiges Schluchzen durchbebt ihren Körper, indes Paula, von diesem jähen Ausbruch ganz bestürzt, ratlos an die Weinende sah. Dann trat sie auf diese zu und sprach: „Beruhigen Sie sich. Infolge der Krankheit eines Dieners ist Doktor Helmer zu uns gekommen und seitdem oft unser lieber Gast gewesen, aber von dem, was Sie gesagt, kann nicht die Rede sein. Zwischen Doktor Helmer und mir ist nie ein Wort von Liebe gesprochen worden, nie ein Wort, das Rechte, die Sie an ihm zu haben erklären, verlegt hätte.“

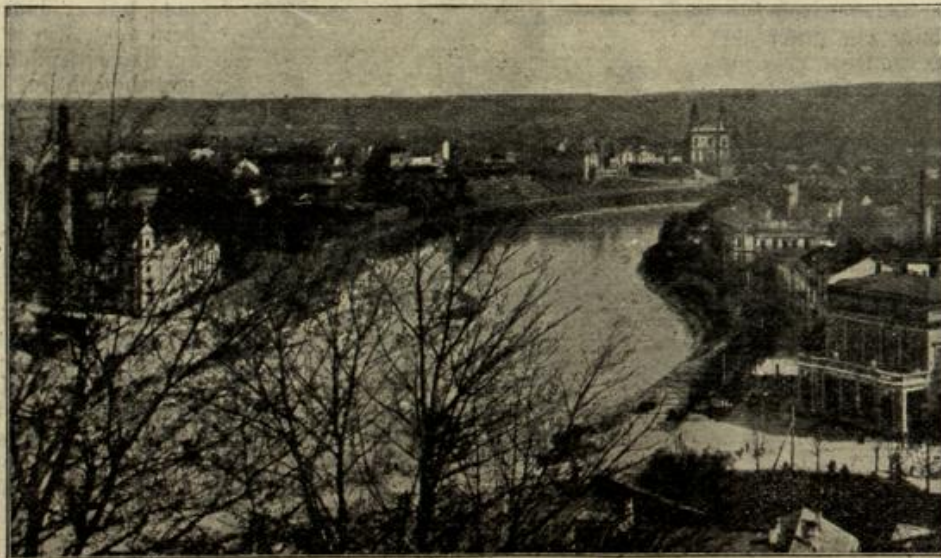
Tiefaufatmend hielt sie inne, ruhig hatte sie gesprochen, doch in ihrem Innern war diese Ruhe nicht. Als das Wort Liebe von ihren Lippen gefallen, da hatte sie wieder jenen stechenden Schmerz verspürt. Doch ihre Worte taten ihre Wirkung. Käthe Kailmann hatte sich wieder gefaßt. Paulas Einladung folgend, ließ sie sich

auf einem Stuhle nieder und erzählte dann mit schlichten Worten

„Als junger Student ist Erich Helmer meiner Mutter Zimmerherr geworden. Da er aus einem armen Hause stammte und keine Mittel zu Bergnügen und Luftbarkeiten bekam, war er viel in der Hause, und so lernte wir uns näher kennen. Während des Studiums starben seine Eltern und ließen ihn völlig mittellos zurück. Es wäre ihm unter solchen Umständen nicht möglich gewesen, seine Studien zu Ende zu führen, da stellte ich ihm meine Ersparnisse zur Verfügung. Er hatte sie als Studentin gemacht, und dankbar nahm Erich Helmer sie an. Ich schwöre es Ihnen, ich habe es nicht aus Eigennutz getan, um ihn an mich zu fesseln und Doktorsfrau zu werden. Erst ein Jahr später haben wir uns verlobt. Gern hatte ich ihn freilich länger. Die Jahre gingen, doch wir hatten das Warten gelernt. Endlich war Erich fertig, mußte sich aber noch zwei Jahre weiter ausbilden. Auch diese vergingen, und dann nahm er die Stelle



Generalmajor Graf v. Waldersee, ein Neffe des verstorbenen Generalfeldmarschalls, wurde zum Kommandanten von Bresch-Litowetz ernannt. Hofphot. No 1.



Zur Eroberung Witschas.

Gesamtansicht der an der Mündung der Witscha in die Witscha gelegenen Stadt.

stidlerin gemacht, und dankbar nahm Erich Helmer sie an. Ich schwöre es Ihnen, ich habe es nicht aus Eigennutz getan, um ihn an mich zu fesseln und Doktorsfrau zu werden. Erst ein Jahr später haben wir uns verlobt. Gern hatte ich ihn freilich länger. Die Jahre gingen, doch wir hatten das Warten gelernt. Endlich war Erich fertig, mußte sich aber noch zwei Jahre weiter ausbilden. Auch diese vergingen, und dann nahm er die Stelle

Natsweiler an. Er wollte sich erst ein wenig einleben und mich holen. Regelmäßig kamen anfangs seine Briefe, all-



weizer Gebirgsinfanterie. Bagagelolonne auf dem Marsch im Gebirge.

lich aber wurden die Zwischenpausen länger und länger, und zwei Monaten habe ich auf alle meine Schreiben keine Antwort mehr erhalten. Eine Erklärung fand ich nicht und wartete bebender Angst Tag für Tag. Endlich entschloß ich mich, Erich aufzusuchen. War er meiner überdrüssig geworden, so wollte ihn freigeben. Als ich in Natsweiler nach seiner Wohnung kam, zeigte sie mir ein Mann, fügte dann aber lächelnd hinzu, leicht wäre der Herr Doktor im Schloß. Es war ein gesprächiger Mann, und so erfuhr ich, was in dem kleinen Dorfe kein Geheimnis war, daß Erich sehr viel auf Holmsberg verkehre und daß die Schlossherrin eine junge, unverheiratete Dame sei. Da bin ich ohne Erich gesprochen zu haben, zuerst hierher gegangen.

welchem Zwecke, weiß ich nicht. Eine leise Ahnung habe ich in mir, daß Umstände eingetreten seien, die es Erich unmöglich machen, mir sein Wort zu halten; doch gehe ich, daß ich nicht ohne feste Hoffnung nach Natsweiler gekommen bin. Es ist schwer und bitter, den hellen Lichtstrahl, der ein freudloses, ärmliches Leben erhellt, verlöschen zu lassen, das Glück, das lange fern in weiter, aber sicherer Ferne winkte, in dem Augenblicke verlieren zu müssen, in dem es zum Greifen nahe schien. Vielleicht haben die teuren Menschen bebunden, und das, was mir vorsteht, wenn mich meine Hoffnung nicht getäuscht, ist dasselbe. Wenn es aber nicht muß, will ich Erich nicht im Wege stehen, ich bitte Sie inständig, lassen Sie meine ungeschickten, in der Erregung des Augenblickes gesprochenen Worte."

Käthe Kailmanns Augen hatten allen Glanz verloren. Still sah sie vor sich hin, wie ergeben in ein unabänderliches Schicksal. Seit sie Paula, die Herrin von Holmsberg, gesehen, war jede Hoffnung erstorben. Das Entfagen war nicht leicht, aber sie war keine Kampfnatur, wozu noch kam, daß mit den Jugendjahren in einem harten Leben voller Entbehrungen auch der beste Teil der Jugendkraft geschwunden war.



Fürst Bożisław Lubomirski, der in letzter Zeit vielgenannte, von der deutschen Zivilverwaltung eingesetzte Stadtpräsident von Warschau.

sich fürs Leben gehörten, blieb oft und oft das Glück diesem Bunde fern. Es gab stille, freudlose Ehen.

Ein heftiges Mitleid mit Doktor Helmer waltete in Paula auf. Er, der frohe, jugendstarke Mann, sollte ein langes Leben an der Seite einer Frau gehen müssen, die weit hinter ihm geblieben war. Und das aus Dankbarkeit. Dankbarkeit allein konnte aber nie die genügende Grundlage für eine glückliche Ehe sein. Hinter Paulas Mitleid lag freilich noch ein weher Schmerz. Wie ein Schleier war es von ihren Augen gefallen und hatte ihr die Liebe zu dem sonnenfrohen Mann gezeigt, die die vergangenen traurigen Winterstunden in ihr hatten reifen lassen. Und das Entfagen ist schwer, am schwersten in der goldensten Zeit, der Jugendzeit, wo der Himmel offen und die ganze Welt zu unseren Füßen

Paula hatte oft schon von diesen Studentenlieben gehört. In der sorglosen, fröhlichen Jugendzeit fanden sich die Herzen zweier gleichaltriger Menschen. Leicht fielen die Worte von Liebe und Treue, Warten und Hoffen. Bis endlich aber der Mann in Amt und Würden und im schönsten Alter stand, war des Mädchens Blütezeit längst vorbei. Das lange Warten war nicht so leicht gewesen. Allmählich kam eine leise Ungeduld, die stärker und stärker wurde und alle Freude tötete. Bis dann die beiden Menschen das Ziel erreicht hatten und



Generalleutnant v. Koch, der deutsche Gouverneur der Festung Kolono. Goshot. Kühlewindt.



Flandrische Allee mit französischen Unterständen am Ufer des Dierkanals bei Boesinghe.

(Nach einer Aufnahme aus „Illustration“.)

zu liegen scheint. Das Mitleid mit der vor ihr Sitzenden, auf deren bleichen Zügen der Schmerz noch tiefere Falten zog, überwog aber endlich doch alles andere. Wie mußte dieses Mädchen Nacht für Nacht durchgearbeitet haben, um mit dem Verdienste ihrem Liebsten den Weg zu einer angesehenen Stellung zu ebnet.



Armburst zum Granaten-Schleudern.
Französische Photographie.

Doch handelte es sich nicht um das Geld, das Doktor Helmer in einigen Jahren leicht zurückzahlen hätte können, aber das Mädchen hatte sein Wort. Jahr für Jahr hatte sie taglos gewartet. Ihre Jugend war vorübergegangen ohne Freude, nur mit der einen hellen Hoffnung. Nein, ein solches Opfer durfte nicht umsonst gebracht worden sein. Im ersten Impulse dieser Erkenntnis reichte sie Käthe Kailmann ihre Hand.

„Es liegt kein Grund vor, zu verzagen, Fräulein Käthe. Es wird sicher alles wieder gut. Wer Doktor Helmer kennt, kann nicht irre werden an ihm. Vielleicht“, ihre Stimme zitterte, „hat er einen Kampf mit sich auszufechten gehabt, wem bliebe ein solcher erspart? Aber

den Weg, den seine Ehre ihn gehen heißt, wird er nicht verfehlen.“

Und nun war wieder ein Glanz in Käthe Kailmanns Augen, sie erhob sich und sprach: „Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein, ich werde Ihnen diese Stunde nicht vergessen.“

„Fräulein Käthe, ich glaube, wir sehen jetzt beide klar, und nun kommen Sie und seien Sie mein Gast.“

Paula gab Christian noch einen Auftrag und führte dann Käthe ins Wohnzimmer, wo sie sie Frau Wendland vorstellte. Eine Stunde war vergangen, als Christian ins Zimmer trat und seiner Herrin ein Zeichen gab. Paula stand auf, bat Käthe Kailmann, ihr zu folgen, und führte sie wieder in das Erkerzimmer. Sie öffnete die Türe, schob Käthe hinein und schloß die Türe wieder zu.

Käthe Kailmann und Erich Helmer standen sich gegenüber. „Käthe, du!“ rief Doktor Helmer überrascht, während ein tiefes Rot seine Stirne färbte. Dann trat er auf sie zu.

„Käthe, wie kommst du hierher?“

Diese war nicht minder überrascht, und nachdem sie sich vom ersten Staunen erholt und ein Gefühl der Befangenheit abgeschüttelt hatte, erzählte sie ihm den Grund ihrer Anwesenheit auf Holmsberg, ganz offen, ohne etwas zu verschweigen. Wohl flog für einen Augenblick eine Wolke über des Doktors Gesicht, dann aber heiterte es sich wieder auf. Wie eine Erlösung von bangem Druce schien es über ihn zu kommen. Hinter schwarzem Gewölke war lange die Sonne verborgen gewesen, nun war sie wieder hervorgetreten und beschien hell den Weg, den er gehen mußte. Es gab nur diesen einen Weg. Irrlichter hatten ihm einen zweiten gezeigt und Träume lockende Bilder vor sein Auge gezaubert. Lange hatte er im Dunkeln getappt und wäre dem Zauber fast verfallen. Nun hatte ihm Paula selbst seine Braut zugeführt. Jetzt sah er wieder klar, und all die peinigenden Zweifel, die ihn so unfroh gemacht, schwanden, und ein warmes Gefühl stieg in ihm auf, als er sich wieder dessen erinnerte, was er diesem Mädchen dankte, an dessen treuer Liebe er fast zum Verräter geworden wäre.

„Käthe, liebe, dumme Käthe, was hast du dir für Sorgen gemacht? Verzeihe meine Schreibfaulheit, die die Schuld daran trägt. Und damit du siehst, wie ernst es mir ist, kann ich dir sagen, daß wir im Mai Hochzeit halten wollen.“

Wieder atmete Erich Helmer tief auf. Die Entscheidung war gefallen. Er mußte in Paulas Nähe leben, würde sie vielmals sehen, da könnten jene Stunden, die zur Umkehr mahnten, wiederkommen. Es war am besten, sich jede Möglichkeit zum Rückzuge zu nehmen.

„Komm, Käthe, ich will noch den Damen guten Tag sagen.“
(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Der älteste Tiroler Standschütze. Michael Senn, Rentner in Meran, bekannter Meistererschütze, der kürzlich seinen 76. Geburtstag beging, ist der älteste unter den bejahrten Tiroler Standschützen, die mit Begeisterung sich zur Verteidigung ihres Vaterlandes gegen Italien in großer Zahl freiwillig zur Verfügung stellen.

Zeitvertreib

Das unruhige Licht.



entstehen, so ist das auch hier der Fall, durch die die Flamme der Kerze zu unruhigem Flackern veranlaßt wird.

Vor eine brennende Kerze befestigt man einen Lichtschirm, etwa eine Bienenkarte. Bläst man nun gegen die Mitte der Karte, so wird zu allgemeiner Verwunderung das Licht zu flackern beginnen. Der Vorgang wird wie folgt erklärt: Die an den Seiten der Karte vorbeistreichende Luft besitzt eine andere Temperatur, und da bekanntlich beim Zusammenstoßen von Luftströmungen verschiedene Grade Wärme entstehen, so ist das auch hier der Fall, durch die die Flamme der Kerze zu unruhigem Flackern veranlaßt wird.

Allerlei

Anknüpfend. Sie: „Ach, Männchen, erzähle mir doch die Neugierde, ich brenne schon vor Neugierde!“ — Er: „Wenn du vor Neugierde brennst, da fürchte ich, daß das Siegel der Verschwiegenheit zu leicht schmilzt.“

Reichtum macht nicht glücklich, aber sicher. Wie oft hört man die Leute sagen: Ja, die können sich jeden Wunsch erfüllen, die haben ja auch das Geld dazu! Gewiß, aber ob diese Leute so zu beneiden sind, das ist eine große Frage; glücklich sind sie trotzdem nicht immer. Reichtum macht nicht wunschlos, ganz im Gegenteil: desto höher sind die Wünsche und Ansprüche gestellt. Wer nach getaner Arbeit sich seines Tagewerkes freuen kann und im Kreise seiner Lieben in Gemütlichkeit und Zufriedenheit der wohlverdienten Ruhe genießt, der ist glücklich daran und reich zu nennen. Eine große Freude ist sein eigen; sein Besitz und sein Heim sind durch seinen Fleiß und seiner Hände Arbeit erworben. Nur eines hat der Reichtum voraus: er macht sicher. Doch auch dieses Gefühl kann jeder fleißige Mensch empfinden, wenn er sich mit seinen Ausgaben streng nach seinen Einnahmen richtet und genau Buch führt. Dann steht auch er auf festem Boden. Der Segen jeder Arbeit bringt Zufriedenheit, und diese hat Goldeswert. M. M.

Gemeinnütziges

Ziegen gehören bei Regentwetter nicht auf die Weide. Sie mühen sich bei plötzlich eintretendem Regen schleunigst unter Dach und Fach gelangen können, denn die Nässe ist ihnen sehr schädlich.

Rosenmetall nimmt leicht überhand und hemmt ganze Bestände in der Entwicklung. Im Spätherbst vor dem Einwintern sollten sämtliche Stöcke mit zweiprozentiger Schwefelsäurelösung gespritzt oder gewaschen werden. Sobald sich im Frühjahr der neue Trieb zeigt, wird wiederholt mit gemahlenem Schwefel gestäubt, besonders bei wechselnder Temperatur.

Logogriff.
Mit Räuber ist's mit F bekannt,
Mit L ist's nahe ihm verwandt.
Julius Fald.

Quadraträtsel.

A	A	C	D
F	L	L	M
M	O	O	O
O	O	O	R

Die Buchstaben des vorstehenden Quadrates sind so zu ordnen, daß die entsprechenden wahren und falschen Reihen gleichlautende Wörter ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1) Stadt und See gleichen Namens in Italien. 2) Ein kosmetisches Mittel. 3) Ein altes nordisches Spiel. 4) Einen norwegischen Vornamen.
Julius Fald.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Worträtsels: Berg. Vert. Bergwerk. — Des Bilderrätsels: Schornsteinfeger.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.